

Wie der New Yorker Künstler Simon Dinnerstein 1970/71 bundesdeutscher Vergangenheitsbewältigung begegnete

von Klaus-Peter Friedrich

Über Kunst und Lebensalltag in Hessisch Lichtenau

Vor ein paar Jahren stieß ich im Staatsarchiv Marburg auf einen erstaunlichen Fund. In den Akten des ehemaligen Landratsamts Witzenhausen im Auftrag der israelischen Forschungsstätte Yad Vashem nach Informationen zur jüdischen Geschichte im Nationalsozialismus forschend, nahm ich mir auch die nach 1945 angefallene Überlieferung der Ordnungspolizei vor, die u. a. mit der „Ausländerüberwachung“ befasst war. Unter den hier greifbaren „Einzelfällen“ befindet sich ein Vorgang, der den New Yorker Künstler Simon Dinnerstein betrifft.¹ Erstaunlich erschien mir dies aus zwei Gründen: Die Familie von Simon Dinnerstein hatte keinerlei historische Bezüge zu Deutschland, geht also weder auf die Auswanderungsbewegung seit dem 19. Jahrhundert, noch auf die Flucht jüdischer Deutscher angesichts der nationalsozialistischen Judenverfolgung zurück. Und sie hatte auch nicht Anteil an der Fluchtbewegung der in Europa verbliebenen jüdischen Bevölkerung gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als sich zahlreiche Flüchtlinge in Lagern für Displaced Persons insbesondere in der US-amerikanischen Besatzungszone Deutschlands aufhielten.

Simon Dinnerstein hat die Umstände seines Aufenthalts in Deutschland inzwischen mehrfach aus seiner Sicht beschrieben.² Daher erscheint es angebracht, das bemerkenswerte Zusammentreffen aus lokal- und regionalgeschichtlichem Blickwinkel genauer

zu betrachten und Dinnersteins Mitteilungen gewissermaßen zu ergänzen.

Wie Simon Dinnerstein nach Hessisch Lichtenau kam

Dinnerstein wurde 1943 in Brooklyn, New York, geboren. Seine Eltern waren der Apotheker Louis Dinnerstein (1904–1975) und dessen Frau Sarah (1906–?), die als Hausfrau tätig war. Während sein Vater aus New York stammte, war Sarah Kobilansky in Russland zur Welt gekommen. Simon hatte einen anderthalb Jahrzehnte älteren Bruder, Harvey Dinnerstein (1928–2022), der sich in den 1940er-Jahren zum Künstler ausbilden ließ. Simon befasste sich am New Yorker City College erst einmal mit Geschichte, verfolgte dann ähnliche Neigungen (Zeichnen und Malen), besuchte aber mit der *Brooklyn Museum Art School* eine andere Ausbildungsstätte.³ 1965 heiratete er die zukünftige Lehrerin Renée Sudler (*1944) aus New York.

Ende der 1960er-Jahre kam der angehende

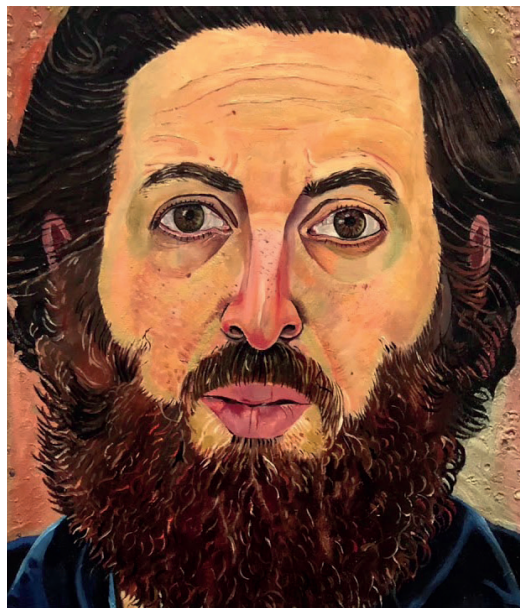


Abb. 1: Simon Dinnerstein, Selbstporträt, Ausschnitt aus Fulbright Triptychon

Künstler finanziell kaum über die Runden. Er bewarb sich um ein Fulbright-Stipendium in der Hoffnung, mit einem von ihm bewunderten spanischen Maler zusammenarbeiten zu können. Stattdessen sein Stipendium in (West-)Deutschland anzutreten, um Dürers Kupferstiche zu studieren, zog er mit seinem Antrag nur als „zweite Wahl“ in Betracht. Doch die Fulbright Foundation entschied, ihn in die Bundesrepublik zu schicken. Für ihn eine Enttäuschung.⁴

Der frischgebackene Fulbright-Stipendiat begibt sich 1970 zunächst nach Boppard, wo er am Goethe-Institut einen Sprachkurs besucht. Danach reist er noch weiter in die westdeutsche Provinz. Dinnerstein will sich an der Hochschule für Bildende Künste in Kassel immatrikulieren. Eine Wohnung dort kann sich das junge Paar nicht leisten. Deshalb landen die Dinnersteins schließlich in der etwa 30 km entfernten Kleinstadt Hessisch Lichtenau. „Es war ein einfaches Städtchen, mit einfachen Geschäften. Wir haben eine kleine Gruppe von Menschen kennengelernt, mit denen wir heute immer noch in Kontakt sind“, erinnerte sich der Maler zuletzt im Gespräch mit dem Hessischen Rundfunk. Aber „die meiste Zeit“ verbrachte er zu Hause – bei seiner Arbeit.⁵

Die Dinnersteins beziehen am Quenteler Weg 31 eine Dachbodenwohnung mit Ausblick auf den Ort – mit einem spitzen Kirchturm in der Mitte und der hessischen Hügellandschaft dahinter. 1971, „im April oder Mai“, so Dinnerstein, „schaute ich auf den Tisch mit den Utensilien, das Fenster und die Aussicht und ich dachte: Das könnte die Basis für ein tolles Bild werden“.⁶ Am nächsten Tag habe er entschieden, die Ansicht von Hessisch Lichtenau an beiden Seiten um weitere Elemente zu ergänzen, ein Porträt seiner Frau und ein Porträt von sich selbst, sodass sich daraus ein Triptychon ergäbe.

Den Ausblick auf das frühlingshafte Hessisch Lichtenau verewigt Dinnerstein dann in einem Ölgemälde als Blick aus dem Fenster. Fertigstellen sollte der *Fulbright fellow* sein

großes dreiteiliges Wandgemälde jedoch erst einmal nicht. Mit dem Auslaufen seines Stipendiums meldete er sich nach einem Jahr,⁷ Ende Juli 1971, nach Brooklyn ab. Mit der bereits gemalten Ansicht reiste er zurück in die Vereinigten Staaten. Was ihm noch nicht klar war: Sein Gepäck enthielt den Grundstein für seine spätere Karriere.

Zurück in New York zeigte er sein unfertiges Gemälde einem einflussreichen Galeristen. Der war dermaßen begeistert davon, dass er dem Maler anbot, das noch unfertige Gemälde zu erwerben und den Kaufpreis über zwei Jahre verteilt monatlich auszuzahlen. Und am Ende sollte es zur Ausstellung kommen. Dinnerstein erschien dies „unglaublich, wie ein Zufall von eins zu einer Million“.⁸ Damit gelang es ihm, endlich Fuß zu fassen und seiner Familie – seine Frau Renée war inzwischen schwanger – eine Perspektive zu verschaffen. Die Tochter Simone Andréa kam im September 1972 zur Welt. Sie ist auf dem schließlich vier Meter langen Triptychon, das zwei Jahre später fertiggestellt wurde, auch festgehalten. Links neben der Aussicht aus dem Lichtenauer Zimmerfenster ist sie mit ihrer Mutter zu sehen: ein nackter, einer dunkelhaarigen jungen Frau auf dem Schoss sitzender Säugling. Rechts hat sich der Maler selbst porträtiert: ein Mann mit Vollbart. Sie schauen den Betrachter an.⁹

Dinnersteins erste Ausstellung wurde mit Begeisterung aufgenommen, dadurch konnte er mit einem weiteren Stipendium nach Rom gehen und eine international beachtete Karriere beginnen. Sein *The Fulbright Triptych* genanntes Gemälde ist zu seiner Visitenkarte geworden. Heute gilt es als ein Meisterstück des US-amerikanischen Realismus der 1970er-Jahre.¹⁰ Im Rückblick auf seine ursprüngliche Unzufriedenheit darüber, dass ihm ein Stipendium in der Bundesrepublik verliehen wurde, erklärt Dinnerstein nun: „Out of not getting what I wanted, I ended up getting much more than I wanted.“¹¹

Seit 1974 ist Dinnersteins Werk häufig interpretiert worden.¹² Es bietet sich an dafür,



Abb. 2: Fulbright Triptychon

weist es doch zahlreiche Anspielungen auf, darunter „a trompe l’oeil of miniature masterpieces from Holbein to Degas“. 2011 ist *The Fulbright Triptych* ein ganzer Sammelband gewidmet worden – unter dem Titel „Die Aufhebung der Zeit“. ¹³ Herausgeber Daniel Slager erklärt: „The painting [...] meticulously recreates everything from the engraving table, tools and creamy white radiator behind it, to the dozens of postcards of paintings he pinned up as inspiration on his walls.“ ¹⁴ Sein eigentliches Thema ist aber, Simon Dinnersteins Gemälde mit dem Holocaust in Beziehung zu setzen, ihm eine „Jewish back-story“ zu verleihen. ¹⁵ Zwar sei der Künstler in einer ganz und gar nicht religiösen Familie aufgewachsen, ¹⁶ doch habe ihn seine jüdische Identität geprägt. Dies habe auch „seine Zeit in Deutschland beeinflusst“, wo er und seine Frau sich ihres Jüdischseins (their Jewishness) ständig bewusst gewesen seien. Simon Dinnerstein teilt dazu mit: ¹⁷

„Renée [...] kind of got obsessed with asking people questions’ about what they were doing during the Holocaust [...]. ‚I thought it was a poor question, because, what could you do?’ But [Dinnerstein] said she became less prying on account of one of

her students. Renée was tutoring a German high school student in English and American history, when she got to the issue of race. Renée began talking about the Civil Rights movement, when the student asked her ‚How could you live there?’ Renée said that she couldn’t figure out the answer to that [...]. And she then realized that she might not need to ask’ Germans a similar question about what they were doing while Hitler was in power either.“

Laut Slager weise das Gemälde allerdings „keine explizite Bildersymbolik des Holocaust“ auf, ja man finde in *The Fulbright Triptych* nicht einmal jüdische Bildersymbolik. Und dennoch hätten verschiedene Betrachter „a strong Jewish resonance“ darin ausgemacht. Dinnerstein verstehe solche Kommentare als Hinweis auf seinen „jüdischen Intellektualismus“ (Jewish intellectualism). Slager zufolge lassen sich die Kunstwerke in miniature, die Dinnerstein nachschaffe, wie eine Enzyklopädie der Kunstgeschichte. Darüber hinaus gebe es literarische Faksimiles – von Herman Melvilles „*Moby-Dick*“ bis hin zu einem Gedicht im Stil der Haiku. Als das Gemälde 2011 im New Yorker deutschen Konsulat als Anziehungspunkt einer

Bilderausstellung diene, erklärte der Kulturreferent und Kurator Thietmar Bachmann allerdings, „Dinnerstein’s status as a Jewish artist who often notes the Holocaust’s influence on his work did not factor into [Bachmann’s] decision to mount the exhibit.“¹⁸

Dinnerstein selbst erschien The Fulbright Triptych vier Jahrzehnte nach seiner Entstehung als „a search for his own identity, his own way in the world“. Doch entziehe sich ihm dessen vollständige Bedeutung nach eigener Aussage weiterhin: „I can’t get my arms around this painting. As much as I put my arms around it, it eludes me, it still runs away.“¹⁹

Wie sind nun solche späteren Äußerungen Dinnersteins im Spiegel der nachnationalsozialistischen Erinnerungskultur Hessisch Lichtenaus zu bewerten?

Worauf beruht also die Faszination des Lichtenauer Triptichons?

2011 gab der Künstler an, 41 Jahre zuvor zusammen mit seiner Frau noch einmal hin und her überlegt zu haben, ob sie das angebotene Deutschland-Stipendium annehmen sollten, und sie seien letztlich beide dafür gewesen.²⁰ Dabei muss es für das Paar eine neue Erfahrung gewesen sein, ein Jahr lang in einer ganz und gar nichtjüdischen Umgebung zu verbringen, unter Menschen, denen ihr Jüdischsein möglicherweise Verlegenheit bereite. Von den damaligen politischen Veränderungen in der Bundesrepublik bekamen sie offenbar wenig mit. Seit Jahren war in der deutschen veröffentlichten Meinung der Diskurs um die justizielle Verfolgung der nationalsozialistischen Gewalttäter präsent. Dass Bundeskanzler Willy Brandt im Dezember 1970 in Warschau auf die Knie gesunken war, als er den steinernen Zeugen des nationalsozialistischen Judenmords gegenüberstand, schlägt sich in Dinnersteins Erinnerungen nicht nieder.

D. Z. Stone wirft in einem gerade veröffentlichten Buch nun neues Licht auf die Anfänge

der Erinnerungskultur der im Nationalsozialismus gar nicht so provinziellen Kleinstadt Hessisch Lichtenau.²¹ Sie hat ein lesenswertes Buch über bundesdeutsche Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur in der nordhessischen Provinz vorgelegt, das eine folgenreiche, den damaligen Blick auf die NS-Vergangenheit verändernde Entwicklung widerspiegelt.

Vorauszuschicken ist, dass es dort, anders als in den vom hessischen Landjudentum geprägten Orten in der näheren Umgebung von Hessisch Lichtenau, kein jüdisches Gemeindeleben gegeben hatte.²² Demnach existierten auch keine augenfälligen baulichen Spuren historischer Präsenz wie eine Synagoge oder ein Jüdischer Friedhof.²³ Es erfolgten aber „Arisierungen“ jüdischen Firmenbesitzes. Dazu gehörte die von Louis Wolff (1830–1906) gegründete Zigarrenfabrik. Die ebenfalls „arisierte“ Textilfirma Fröhlich & Wolff beschäftigte 1933 immerhin 1432 Personen.²⁴

Von einer Funktion im Räderwerk des nationalsozialistischen Judenmords blieb Hessisch Lichtenau nicht verschont – sie ergab sich über die Einbeziehung des Ortes in das Aufrüstungsprogramm der Wehrmacht. Ende der 1930er-Jahre entstand im angrenzenden Waldgebiet Hirschhagen eine riesige Sprengstoff- und Munitionsfabrik mit eigenem Gleisanschluss. Zur Unterbringung der Arbeitskräfte, darunter Zwangsarbeiter, wurden eine Siedlung und zehn Barackenlager errichtet. Letztere waren Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald. Um den Betrieb in der Endphase des Kriegs aufrechtzuerhalten, verfrachteten die Nationalsozialisten 1000 aus Ungarn verschleppte Jüdinnen von Auschwitz aus nach Hessen, von denen dann rund 800 unter unsäglichen Bedingungen eine gesundheitsschädliche Sklavenarbeit verrichten mussten.²⁵

Als Simon Dinnerstein sich 1970 in Hessisch Lichtenau niederließ, waren die nationalsozialistischen Verbrechen an der Menschheit dank dem Jerusalemer Eichmann-Prozess

und dem Frankfurter Auschwitz-Prozesse bereits geschildert, die Öffentlichkeit mit ihrer Wucht konfrontiert worden. Indes verweigerte man sich in der Bundesrepublik landauf landab der lokalgeschichtlichen Rückbindung in den nationalsozialistischen Lebensalltag vor Ort. Somit fehlte die Einsicht, dass jede Gemeinde auf ihre Weise Teil des „Systems Auschwitz“ gewesen war. Die meisten, die Aufstieg und Scheitern des Dritten Reiches miterlebt hatten, wollten daran lieber nicht mehr rühren.

Geschichtsvergessenheit prägte den Umgang mit der NS-Vergangenheit in Hessisch Lichtenau. Über die 1970er-Jahre hinweg hielt man eine „Fassade“ aufrecht, deren Symbol die zur Tourismusförderung eingeweihte „Deutsche Märchenstraße“ war, die u. a. durch die mit Frau Holle in Verbindung gebrachte Kleinstadt führte.²⁶ Und wie es scheint, wurden auch die Dinnersteins von dieser Schlimmes verschleiernnden Fassade geblendet. Sie nahmen ihr malerisch gelegenes „Städtchen“ als reine Fachwerk-Idylle wahr.²⁷ Dass für sie der Holocaust *damals* etwas bedeutet hätte, dass sie Interesse dafür gehabt hätten, mit welchen Mitteln er geahndet und die Täter und weiteren Verantwortlichen bestraft werden müssten, ist aus der Bildersymbolik nicht ersichtlich. Dabei wäre es für Dinnerstein ein Leichtes gewesen, den zahlreichen kunsthistorischen Anspielungen auch einen Presseauschnitt hinzuzufügen, auf dem der kniende Regierungschef seines Gastlandes vor dem Denkmal der Warschauer Gettokämpfer abgebildet wäre. Oder er hätte selber fotografieren können, welche Spuren die Lichtenauer Sprengstoffproduktion hinterlassen hatte, denn die 1945 zerstörten, mittlerweile von Pflanzenwuchs überwucherten Überreste auf dem ehemaligen Werksgelände ließen sich unschwer in Augenschein nehmen. Hatte der Komplex doch einst zahlreiche, sich über 350 ha erstreckende Bauten umfasst. Für Angehörige der jüngeren Generation war dies ein zwar verbotener, doch beliebter Abenteuerspielplatz.

Entgangen ist Dinnerstein offenbar auch, dass die ehemaligen Werksgebäude unter der US-Militärregierung als Unterbringungs-ort für Displaced Persons unter Obhut der UNRRA genutzt wurden. Das von 1946 bis 1949 bestehende, einst nach seinem Münchener Architekten Hans Herzog (1883–1962) benannte DP-Lager „Herzog“ war Anlaufpunkt für viele jüdische Verschleppte und Flüchtlinge aus allen Teilen Osteuropas.²⁸ Davon zeugen eine große Zahl von Anträgen auf „Wiedergutmachung“ in der Überlieferung des ehemaligen Landratsamts Witzenhausen.²⁹

Seit den 1960er-Jahren sorgten „Giftrückstände im Trinkwasser“ für den Stein des Anstoßes,³⁰ denn alle paar Jahre sickerte durch, dass die Belastung des Grundwassers von Stoffen herrührte, die auf die Herstellung des Sprengstoffs TNT zurückzuführen waren. So begann 1983, ausgehend von einer Schulklasse der Freiherr-vom-Stein-Gesamtschule und ihrem Lehrer Dieter Vaupel, eine neue Phase nachnationalsozialistischer Erinnerungskultur.³¹ Durch sie kam wieder ans Licht, dass bei Hessisch Lichtenau „eine der größten Sprengstofffabriken des Deutschen Reiches gewesen“, die unter dem Nationalsozialismus mit dem irreführenden Tarnnamen *Friedland* versehen worden war.³² Im Volksmund war das Werk als „Schokoladenfabrik“ bekannt.³³

Das den Spuren der NS-Verbrechen nachgehende Erkunden und Nachforschen stieß auf Widerstände. Im Unterschied zu Anna Rosmus (*1960) in Passau, die in ihrer Heimatstadt zum „schrecklichen Mädchen“ abgestempelt wurde, gab es in Hessen eine gewisse Aufgeschlossenheit, und es fanden sich Mitstreiter/innen nicht nur unter den jugendlichen Schülerinnen und Schülern.

Betrachtet man Simon Dinnersteins Äußerungen im Spiegel der nationalsozialistischen Ortsgeschichte und Erinnerungskultur Hessisch Lichtenaus, so scheint es am Ende anders, als man es sich in seiner Heimatstadt New York zurechtlegt. Denn Dinnersteins

Gemälde bezieht seine Faszination gerade aus der Spannung, die sich aus der im Jahr 1970 ungewöhnlichen Konstellation ergab, dass ein New Yorker sich als jüdisch verstehender Künstler sich rund drei Jahrzehnte nach dem Beginn des Mordes an der jüdischen Bevölkerung ausgerechnet mitten in Deutschland niedergelassen hatte. Und dass er dort ein vermeintlich unbekümmertes kleinstädtisches Leben besang, das von einer makellosen, gerade zu neuem Leben erwachenden Natur eingerahmt wurde.

Noch eine andere Kombination ist ungewöhnlich. Dinnerstein, der in einem säkularen Elternhaus aufgewachsen war und sich dennoch als durch und durch jüdischer Künstler verstand, bedient sich mit dem monumentalen Tryptichon einer zutiefst christlichen künstlerischen Ausdrucksform. Seine Vorbilder gehen also in die europäisch-christliche Kunst des späten ‚dunklen‘ Mittelalters zurück.³⁴ Er knüpft damit an eine Epoche an,

in der Europas jüdische Bevölkerung vielerorts Verfolgungen ausgesetzt war.

Welch eine Symbolik von historischer Tragweite liegt zudem darin, dass gerade die Besorgnis um Giftrückstände im Trinkwasser in Hessisch Lichtenau der Auslöser dafür waren, der NS-Vergangenheit auf den Grund zu gehen. Auch das vergiftete Wasser ging also auf das Konto der Nationalsozialisten!

Hatten Vaupel und seine Mitstreiter/innen vor 40 Jahren soviel daran gesetzt, den Auschwitz-Überlebenden gegen lokale Widerstände zur Anerkennung ihres Leids und zu Gerechtigkeit zu verhelfen, so erfährt er dafür nun selbst eine wachsende Wertschätzung seitens Institutionen, bis hin nach Kalifornien, die sich der Erinnerung an den Holocaust verpflichtet haben.³⁵ Dabei ist das Buch von D.Z. Stone ebenso wie Dinnersteins Lichtenauer Tryptichon selbst ein Beispiel für die weiter fortschreitende Internationalisierung dieses Gedenkens.

Anmerkungen

¹ Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM), 180 Witzenhausen.

² Details der Familienbiografie sind überdies der Wikipedia zu entnehmen: https://en.wikipedia.org/wiki/Simon_Dinnerstein, https://en.wikipedia.org/wiki/Harvey_Dinnerstein, https://en.wikipedia.org/wiki/Simone_Dinnerstein.

³ <https://www.nytimes.com/2011/08/12/arts/design/simon-dinnerstein-the-fulbright-tryptich-review.html>.

⁴ Eric Herschthal: The Jewish Echoes In ‚The Fulbright Tryptich‘. Forty years after Simon Dinnerstein completed his monumental painting, the complex work is getting a fresh look, in: Jewish Telegraphic Agency, New York Jewish Week, 3.8.2011, <https://www.jta.org/2011/08/03/ny/the-jewish-echoes-in-the-fulbright-tryptich>.

⁵ So Jan Tussing, Alexandra Müller-Schmieg: Warum ein Bild aus Hessisch Lichtenau

durch amerikanische Museen wandert, in: Hessischer Rundfunk, hr2-kultur, 16.2.2023 (anlässlich von Simon Dinnersteins 80. Geburtstag), <https://www.hessenschau.de/kultur/fulbright-tryptichon-warum-ein-bild-aus-hessisch-lichtenau-durch-amerikanische-museen-wandert-v2,gemaelde-macht-hessisch-lichtenau-beruehmt-100.html>.

⁶ Ebd.

⁷ Herschthal, The Jewish Echoes

⁸ Ebd.

⁹ Das Gemälde befindet sich heute im Palmer Museum of Art an der Pennsylvania State University. Es lässt sich online betrachten über <https://vimeo.com/92970548> und auf einer Website des McMullen Museum of Art: <https://www.bc.edu/sites/artmuseum/exhibitions/dinnerstein/>.

¹⁰ Tussing und Müller-Schmieg, Bild.

¹¹ Herschthal, The Jewish Echoes.

- ¹² Siehe https://en.wikipedia.org/wiki/Simon_Dinnerstein.
- ¹³ Daniel Slager (Hg.): *The Suspension of Time: Reflections on Simon Dinnerstein and The Fulbright Triptych*. Milkweed Editions, New York 2011.
- ¹⁴ Herschthal, *The Jewish Echoes*.
- ¹⁵ Ebd.
- ¹⁶ Seinen Vater beschreibt Dinnerstein als „a resolute left Communist“, der bis an sein Lebensende in den 1970er-Jahren der kommunistischen Partei (Communist Party of the USA) als Mitglied angehörte.
- ¹⁷ Herschthal, *The Jewish Echoes*.
- ¹⁸ Ebd.
- ¹⁹ Ebd.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ D. Z. Stone: *Ein Märchen wird demaskiert. Wie ein Lehrer und seine Schüler die verborgene Vergangenheit ihrer Stadt aufdecken*, Marburg 2023.
- ²² Siehe den 2013 gehaltenen Vortrag von Gunnar Richter: *Zur Verfolgung in Hessisch Lichtenau während der NS-Zeit und zur Auseinandersetzung mit dem damaligen Geschehen*; www.vhghessen.de/hess_lichtenau/Richter_Vortrag_Verfolgung.pdf, hier S. 2.
- ²³ 1925 gab es unter den rd. 2500 Einwohnern lediglich fünf jüdische Personen. Ein jüdischer Friedhof befand sich bis zum 19. Jahrhundert etwa ein Kilometer südlich der Stadt in der Gemarkung von Retterode; Karl Kollmann / Thomas Wiegand: *Spuren einer Minderheit. Jüdische Friedhöfe und Synagogen im Werra-Meißner-Kreis*, Kassel 1996, S. 93; https://www.alemannia-judaica.de/werra_meissner_kreis_friedhoe-fe.htm.
- ²⁴ Dr. Richard Wolff war bis 1924 Stadtverordneter in Hessisch Lichtenau, er starb 1936.
- ²⁵ Die Übrigen waren nach Auschwitz zurückgeschickt worden.
- ²⁶ Stone, *Märchen*, S. 15, 46.
- ²⁷ Tussing, Müller-Schmieg, *Bild*.
- ²⁸ Das Lager bestand aus 22 massiv gebauten Häusern, die heute zum Wohngebiet Hessisch Lichtenau West gehören.
- ²⁹ Die Unterlagen unter dem Punkt Wiedergutmachung des Landratsamts Witzenhausen sind seltsamerweise abgelegt unter „Militär- und Kriegswesen“. Von der Forschung sind sie bislang anscheinend nicht genutzt worden.
- ³⁰ Stone, *Märchen*, S. 7.
- ³¹ Siehe Dieter Vaupel: *Das Außenkommando Hessisch Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald 1944/1945. Eine Dokumentation* (Nationalsozialismus in Nordhessen, Bd. 8), Kassel 1984; *Spuren die nicht vergehen. Eine Studie über Zwangsarbeit und Entschädigung* (Nationalsozialismus in Nordhessen, Bd. 12), Kassel 1990.
- ³² Stone, *Märchen*, S. 73.
- ³³ Ebd., S. 61.
- ³⁴ Auf der Website des McMullen Museum of Art heißt es u.a.: „Adopting the medieval sacred form of an altar-sized triptych, he substitutes secular and highly personal, idiosyncratic iconography for traditional religious subject matter. In the central panel he features an engraved plate and printmakers’ tools below two windows depicting views from his studio in Kassel [...]. He fills the walls of each panel with details of well known Old Master paintings, drawings, and prints, children’s drawings, photographs, quotes, and sketches.“ <https://www.bc.edu/sites/artmuseum/exhibitions/dinnerstein/>. Hier müsste statt Kassel stehen: Hessisch Lichtenau.
- ³⁵ Stone, *Märchen*, S. 128 f.